

Generationendialog:

# „Wir sind gerne Polizisten“

Jan Brenner (4)

Getroffen haben sich die beiden zum ersten Mal im vergangenen Jahr bei der von der Deutschen Polizeigewerkschaft (DPoIG) organisierten ehrenamtlichen Betreuung der polizeilichen Einsatzkräfte am 30. April und 1. Mai in Berlin: Holger Schulz, damals kurz vor seinem Eintritt in den Ruhestand, und Benjamin Schneider\*, der an der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin studiert. Nun sitzen sich der erfahrene Polizeibeamte und sein junger Kollege zum Gespräch gegenüber. Es geht um unterschiedliche Erfahrungen und gleiche Motivationen, um fliegende Stühle und den wirksamen Einsatz von Diensthunden. \*Name von der Redaktion geändert

„Ich war 19, hatte Abi gemacht und wollte eigentlich zur Berufsfeuerwehr. Wegen eines Sehfehlers wurde ich abgelehnt. Deshalb habe ich mich für den Polizeidienst beworben und am 1. November 1974 im Rahmen meines dreijährigen Wehersatzdienstes bei der Volkspolizei angefangen. Sechs Monate später war ich Gruppenführer“, blickt Holger Schulz auf den Beginn seiner Polizistenlaufbahn zurück. „Sechs Jahre war ich Schupo in der Volkspolizeiinspektion im Prenzlauer Berg, wo ich aufgewachsen bin

und heute noch wohne. Ich habe in allen drei Revieren gearbeitet und konnte bei vielen Einsätzen schnell handeln, weil ich durch mein Engagement bei der Freiwilligen Feuerwehr so ziemlich jeden Winkel im Bezirk kannte. Im Anschluss an die Offiziersschule Aschersleben, an der ich 1980 bis 1982 weitergebildet wurde, war ich als junger Leutnant mit 27 Jahren zunächst Diensthabender im Revier und anschließend für ein Jahr stellvertretender Abteilungsleiter der Schutzpolizei.“ Das Studium an der Hoch-

schule der Volkspolizei in Berlin ermöglichte Schulz den weiteren Aufstieg in den höheren Dienst.

Ganz anders Benjamin Schneider. Zur Polizei wollte dieser junge Mann schon seit Kindertagen. „Ich bin familiär vorbelastet: der Vater Bundespolizist, der Patenonkel auch. Dann aber war das entscheidende Zeugnis nicht gut genug.“ Schneider machte zwei Berufsausbildungen in seinem Heimatbundesland Schleswig-Holstein. „Zunächst wurde ich sozialpädagogischer Assistent, dann nach nochmal drei Jahren Ausbildung Erzieher.“ In diesem Beruf hat er zunächst auch nach seinem Umzug nach Berlin mit minderjährigen unbegleiteten Flüchtlingen gearbeitet. Diese Erfahrung kommt ihm nun als Polizist zugute. Sein Ziel, Polizist zu werden, hatte der heute 30-Jährige nie aus den Augen verloren. Am 1. September 2014 trat er seinen Dienst bei der Berliner Polizei an. Inzwischen studiert Benjamin Schneider an der Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR) Berlin, Fachbereich 5, Polizei und Sicherheits-

management. „Das dreijährige Studium ist modular aufgebaut. Am Ende jedes Moduls muss der Erfolg in einer Prüfung nachgewiesen werden“, berichtet der Polizeikommissar (PKA). Das Studium sei vielfältig, vor allem was die Theorie anbelangt: von strafrechtlichen Grundlagen über Polizei- und Ordnungsrecht, eingriffsrechtliche Grundlagen polizeilicher Strafverfolgungstätigkeit bis hin zu Grund- und Menschenrechten. Spezielle Module für Studierende der Fachrichtung Schutzpolizei befassen sich unter anderem mit Verkehr sowie der Bewältigung von Versammlungs- und Veranstaltungslagen.

Für Schulz kam nach der Wende ein Angebot der Landespolizei Berlin: „Ich sollte nach Reinickendorf und bin in meiner Majorsuniform mit den geflochtenen silbernen Schulterstücken zum Abschnitt 12 gegangen. Die Kollegen reagierten erwartungsgemäß: „So können wir Sie den Reinickendorfern nicht zeigen“, berichtet Schulz gut gelaunt. Er bekam neue Dienstbekleidung – und „sah aus wie ein

einfacher Wachpolizist“ – da er zunächst als Polizeirat im Angestelltenverhältnis eingestellt wurde. Von seinem Majorsrang, der im Westen dem eines Polizeirates entspricht, musste er auch Abschied nehmen: „Ich wurde, wie wohl alle Polizisten aus dem Osten, zwei Ränge niedriger eingestuft und als Oberkommissar verbeamtet.“ In den ersten Wochen und Monaten habe er seine Fähigkeiten unter Beweis stellen müssen. „Im Bereich Abschnitt 12 in Reinickendorf hatte ich als Schutzpolizist in einem sozialen Brennpunkt des zu Reinickendorf gehörigen Märkischen Viertels mit den gleichen Delikten zu tun wie als junger Mann im damaligen Prenzlauer Berg – Verkehrsunfälle, Diebstahl, Trunkenheit oder häusliche Gewalt und so weiter.“

Bevor Benjamin Schneider sich in solchen Einsätzen bewähren muss, gilt es, den Studienanforderungen zu genügen. Auch Verhaltenstraining (Beispiel: Wie führe ich ein Gespräch mit einer suizidgefährdeten Person?), ein sportlicher Teil (einsatzbezogene Selbstver-

teidigung, Anwendung unmittelbarer körperlicher Gewalt, Retten und Schwimmen, Konditionstraining) und das Schießtraining mit Pistole und MP5 gehören dazu. Weil Sport nur selten im Programm steht, „muss man sich selbst drum kümmern, etwas mehr für die persönliche Fitness zu tun“, findet der Anwärter. Und nutzt beispielsweise das Angebot eines kostenlosen Wochenend-Seminars, das die DPoIG Berlin ihren Mitgliedern anbietet.

Vermittelt werden Kenntnisse in Wing Tsun, einer alten chinesischen Kampfsportart.

„Allerdings“, merkt Benjamin Schneider kritisch an, „die eigentlich vorgesehene Verzahnung von Theorie und Praxis kommt mir zu kurz. Wir Studenten kommen erst nach zwei Jahren Vorlesungen zu einem Praktikum für je sechs Wochen auf den Abschnitt und zur Einsatzhundertschaft.“ Dabei sei er dann der „dritte



Mann“, der als Beobachter mit einer Streifenwagenbesatzung mitfährt. „Es hängt vom Streifenführer ab, was dem Praktikanten zugetraut wird. Bei sicherem Handling darf man vielleicht schon mal Handfesseln anlegen.“ Diese Vorsicht sei allerdings nachvollziehbar. „Denn ich bin ja noch Beamter auf Widerruf. Mir darf nichts passieren – sonst bin ich raus.“

Holger Schulz hatte alsbald wieder Leitungsaufgaben zu bewältigen. In seiner „zweiten Karriere“ im Polizeidienst – 1992 zum Beamten auf Probe und 1994 zum Beamten auf Lebenszeit ernannt –, trug er unter anderem Verantwortung als Zugführer in der Direktionshundertschaft 1, als Wachleiter im Abschnitt 18 in Berlin-Niederschönhausen und war seit November 1998 im Lagedienst der Direktion 1 tätig. Im Stab der Direktion 1 war er von 2005 bis 2006 als Leiter des Stabsbereiches Presse- und Öffentlichkeitsarbeit/Prävention unter anderem auch damit befasst, Presseauskünfte bei medienwirksamen Ereignissen zu erteilen. Danach folgten zwei-



### Holger Schulz: „Ich habe mit meiner Berufswahl keinen Fehler gemacht“

Holger Schulz, Jahrgang 1955, begann seine berufliche Laufbahn 1974 bei der Volkspolizei in Ost-Berlin. 1980 bis 1982 absolvierte er die Offiziersschule Aschersleben und studierte von 1985 bis 1987 an der Hochschule der Volkspolizei in Berlin. Nach der Wende wurde er zunächst als Angestellter in den gehobenen Dienst der Berliner Polizei übernommen. 1992 erfolgte seine Ernennung zum Beamten auf Probe, 1994 zum Beamten auf Lebenszeit. Am 1. Januar 2017 ging Schulz als Polizeihauptkommissar (A 12) in Pension.





## Benjamin Schneider: „Ich hätte mich schon früher für die Polizei entscheiden sollen“

Benjamin Schneider, 1986 in Schleswig-Holstein geboren, hat zunächst zwei Berufsausbildungen absolviert. Nach seinem Umzug in die Hauptstadt entschied er sich 2014, zur Polizei zu gehen. Nach einem halben Jahr im Vorbereitungsdienst für den mittleren Dienst hat er sein Studium an der Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR) Berlin im Bachelorstudiengang Gehobener Dienst Schutzpolizei aufgenommen, das er voraussichtlich im März 2018 abschließen wird. Sein großer Wunsch für die Zeit danach: Einsatz in der Diensthundföhreereinheit.

32

vorge stellt

einhalb Jahre Sachbearbeitung in der Beschwerdestelle. Seit Herbst 2009 hatte Holger Schulz dann bis zu seiner Zuruhesetzung als „Hauptsachbearbeiter Größere Schadensereignisse“ im Stabsbereich 1 der Direktion 1 gewirkt. Themen wie die Durchführung von ABC-Schutzmaßnahmen, die strategische und objektbezogene Planung zur Bewältigung großer Schadenslagen sowie die Zusammenarbeit mit der Berliner Feuerwehr und den Katastrophenschutzstäben der Bezirksämter Pankow und Reinickendorf bezeichnet er rückblickend als höchst interessant.

Über die im Polizeiberuf allgegenwärtigen Gefahren sind sich beide Gesprächspartner einig. Dagegen helfe, so rät Schulz dem jüngeren Kollegen, sich in die Situation einzufühlen – und natürlich Erfahrung. „Jeder Einsatz, zu dem du gerufen wirst, ist anders.“ Meistens funktioniert Deeskalation: „Ich habe, wenn möglich, immer versucht, mich dem Niveau meines Gegenübers anzupas-

sen (berlinert jetzt stark) und habe zum Beispiel den gewaltbereiten Besoffenen in der Kneipe zugequatscht, dass er jetzt besser nach Hause gehen soll, und seinen vielleicht noch aufnahmefähigeren Kumpel in das Gespräch mit einbezogen.“ Es habe auch andere Situationen gegeben: „Da merkte man schon beim Reinkommen, dass hier gleich die Stühle fliegen. In so einer Situation hilft Reden nicht, sondern nur: schnellstmöglich Unterstützung holen.“

Benjamin Schneider weiß: Wer in den gehobenen Polizeivollzugsdienst will, muss eine lange Reihe von Voraussetzungen erfüllen. Dazu gehört neben der fachlichen Qualifikation und sozialen Kompetenzen auch eine ausgeprägte Kommunikations- und Konfliktfähigkeit. „Ich habe natürlich im Hinterkopf, dass es im Einsatz gefährlich werden kann, etwa wenn körperlicher Zwang notwendig wird.“ Seine Mutter und seine Lebensgefährtin wüssten das natürlich auch und machten sich Sorgen. „Aber das gehört dazu. Ich

muss eben so gut wie möglich vorbereitet sein und auch die Rahmenbedingungen müssen stimmen.“

„Wenn alles planmäßig weiterläuft wie bisher, werde ich am 31. März 2018 mein Studium mit dem Bachelorabschluss beenden“, blickt PKA Schneider voraus. „Danach würde ich gern als Diensthundföhreer arbeiten.“ Deshalb will er sein Wunschpraktikum im sechsten Semester in der Berliner Diensthundföhreereinheit machen. Den Kolleginnen und Kollegen und ihren Tieren dort hat er deshalb in seiner Freizeit schon mal bei der Arbeit über die Schultern geschaut. „Mit Hunden habe ich Erfahrungen seit meiner Kindheit. Und ein Hund kann im Einsatz mehrere Beamte ersetzen.“ Das bestätigt Schulz: „Denken Sie an einen Einsatz wegen ruhestörenden Lärms oder häuslicher Gewalt. Vor Hunden haben viele Menschen einfach Respekt.“

Schulz sieht seinen jungen Kollegen auf einem baldigen Weg in eine Führungsposition. Ben-

jamin Schneider meint: „Erstmal sitzen wir für Jahre im Streifenwagen.“ In Berlin würde er gern bleiben, es sei „aus polizeilicher Sicht sehr interessant“. Weniger gut gefällt ihm, wie seinem älteren Kollegen auch, dass das Land Berlin trotz erster Verbesserungen sowohl bei der Ausstattung als auch bei der Bezahlung der Polizei noch immer das Schlusslicht unter den Ländern ist. Hier müsse sich dringend etwas ändern. Dennoch steht für den PKA fest: „Mir hat meine Entscheidung für den Weg in den Polizeidienst noch niemals leid getan. Im Gegenteil: Heute meine ich, ich hätte mich sogar schon früher dafür entscheiden sollen.“ Holger Schulz ist am 1. Januar 2017 als Polizeihauptkommissar – „mit vier silbernen Sternen“ wie er augenzwinkernd erklärt – in Pension gegangen. Polizist wird er immer bleiben: „Die Entscheidung, die ich vor 42 Jahren getroffen habe, war richtig, ich würde das wieder so machen“, sagt der 61-Jährige. „Ich habe mit meiner Berufswahl keinen Fehler gemacht.“ *cok/cri*